Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 9. August 1883. Nr. 367.

Deutschland.

Berlin, 8. August. Dem Fürsten Bismarck wird, wie auf den deutschen Bahnen, so auch auf den baierischen freie Fahrt gewährt, insofern derselbe nur seinen Salonwagen bei den fahrplanmäßigen Zügen einstellen läßt, aber nicht einen Extrazug benutzt. Obwohl letzteres nun auf der Fahrt des Reichskanzlers von Meiningen nach Kissingen der Fall war, so hat doch die Generaldirektion der baierischen Verkehrsanstalten trotzdem keine Kosten beansprucht, sondern nach Vereinbarung mit den übrigen an diesem Extrazuge betheiligten Bahnverwaltungen den Zug gebührenfrei gestellt. Fürst Bismarck hat dies zwar dankend angenommen, jedoch einen noch höheren Betrag als den auf die baierische Bahnverwaltung fallenden Theil der Betriebsdirektion in München mit dem Ersuchen übersandt, diese Summe an würdige und bedürftige Bahnbeamte zur Vertheilung gelangen zu lassen.

— Der jetzt gegen Kaution aus der Haft entlassene Schriftsteller Kraszewski beklagt sich in einem an die in Warschau erscheinenden „Klosy" (Aehren) gerichteten und von diesem Blatte veröffentlichten Briefe über die „Gleichgültigkeit" des von ihm gewählten Berliner Rechtsanwaltes, und wendet sich an den Beistand der Warschauer Rechtsanwälte, insbesondere des Rechtsanwaltes Kranshar. In Folge dieses Briefes ist nun, wie polnische Zeitungen mittheilen, Letzterer nach Berlin gereist, und seinen Bemühungen ist es gelungen, den hiesigen Rechtsanwalt Julian Goldschmidt, der aus Warschau gebürtig ist, zur Uebernahme der Vertheidigung Kraszewki's zu bestimmen. In jenem von den „Klosy" veröffentlichten Briefe spricht sich Kraszewski über seinen gegenwärtigen Zustand folgendermaßen aus: „Meine Gesundheit befindet sich in einem sehr traurigen Zustande; ich leide an Schlaflosigkeit, an Appetitlosigkeit und bin schrecklich abgemagert. Mein 72. Lebensjahr beginne ich im Gefängnisse."

— Herr von Stosch hat der Deputation von Industriellen, welche ihm die Adresse überreichten, etwa Folgendes geantwortet: Ich danke den Herren und Denen, in deren Namen Sie kommen, von ganzem Herzen; ich bin sehr erfreut und fühle mich hoch geehrt, nur kann ich das Lob, das Sie mir spenden, nicht so annehmen, wie Sie es aussprechen; ich habe nur meine Pflicht gethan. Nach den Erfahrungen des letzten Krieges mußte es das erste und das ernsteste Streben der Marine-Verwaltung sein, die deutsche Marine von dem Auslande unabhängig zu machen. Daß die deutsche Industrie fähig war, in Stelle des Auslandes zu treten, davon war ich überzeugt. Verwandtschaftliche und sonstige Beziehungen mit Industriellen hatten diese Ueberzeugung bei mir begründet und als ich 1873 in England reiste, fand ich vielfach Deutsche in leitenden Stellungen, und in Glasgow, wo stark für Deutschland gearbeitet wurde, sagte mir ein junger Ingenieur mit wahrhaft flehender Stimme: Excellenz, glauben Sie mir, wir können dies Alles zu Hause ebenso gut wenn nicht besser machen; helfen Sie, daß es in Zukunft geschieht. Ich handelte demgemäß, und wie hoch und vollständig hat unsere Industrie allen an sie gestellten Ansprüchen genügt! Ich bin Ihnen also Dank schuldig, daß Sie so voll und ganz es mir ermöglicht haben, meine Pflicht zu thun. Wir haben zusammen nach einem großen Ziele gestrebt und haben es erreicht, darin haben wir uns verbunden und mein Wünschen und Hoffen begleitet die vaterländische Industrie auch in Zukunft.

— Die Uebersiedelung der Hauptbetheiligten im Tisza-Eszlarer Prozeß, des Schächters Scharf und seines Sohnes Moritz Scharf nach Pest, hat dort Ruhestörungen hervorgerufen. In den Abendstunden des gestrigen Tages versammelte sich, wie von Pest telegraphisch berichtet wird, eine zahlreiche Volksmenge vor dem Hotel, in welchem die Familie Scharf abgestiegen war, lärmte vor demselben und warf die Fenster ein. In Folge Einschreitens der Polizei und eines um 10½ Uhr niedergegangenen Platzregens zerstreute sich die Menge. Auch einige Gaslampen wurden zertrümmert.

— Wie dem „B. T." ein Privat-Telegramm aus Hamburg meldet, zirkulirt unter den Interessenten des dortigen Spiritushandels und Spiritus-Exportes eine sehr ausführlich motivirte Petition an den Reichstag um Verwerfung der bekannten Klausel im spanisch-deutschen Handelsvertrag, welche den fremden Rohspiritus ausschließt. Dagegen dringt die Petition gleichzeitig auf Annahme aller übrigen Bestimmungen des Vertrages. Dieselbe soll morgen an den Reichstag abgeschickt werden.

— Zur Erdbeben-Katastrophe wird aus Neapel, 4. August, geschrieben:

Es ist nun außer Zweifel, daß die gestrige Panik das Resultat eines wohldurchdachten Manövers einer Diebesbande war, die Polizeiquästur hat nicht weniger wie hundertundsiebzig Fälle von Diebstählen aufgenommen, die in den verlassenen Wohnungen verübt worden sind. Einige derselben wurden mit einem wahren Raffinement in Szene gesetzt. So erschienen um 1 Uhr Nachts in der Wohnung des Advokaten Russo zwei Spitzbuben, angethan mit Livreen der Munizipaldiener, und sagten, sie seien vom Munizipium gesendet, Herr Russo möge sich schleunigst retten, da Professor Palmieri für halb 2 Uhr Nachts ein neues Erdbeben telegraphisch angekündigt habe. Noch frecher war eine Gaunerbande, vier Mann hoch, in Uniformen von Marine-Matrosen, im Palaste der Baronin de Riseis erschienen; der Sprecher der Strolche, welcher die Abzeichen eines Hochbootsmanns trug, sagte, der König habe ihn persönlich beauftragt, die Baronin zur Flucht aufzufordern, da jeden Augenblick ein neuer Erdstoß kommen müsse. Die Geschichte war so plump erfunden, daß die Familie de Riseis dem Märchen keinen Glauben schenkte, nur die Baronin, welche bei der Katastrophe von Ischia schwer verwundet worden, ließ sich auf einem Tragsessel auf die Straße bringen. Die Behörden, welche der Ansicht sind, daß eine förmliche weitverzweigte Verschwörung bestand, vigilirte nach den Urhebern, insbesondere wurden eifrige Untersuchungen gepflogen über die Provenienz jener Uniformstücke, mit welchen die Strolche sich vermummt hatten. Es ergab sich nun, daß ein kleines Marine-Monturmagazin in Castellamare in der Nacht vom 2. auf den 3. d. erbrochen wurde. Dieser Einbruchsdiebstahl steht jedenfalls mit den Vorgängen der verflossenen Nacht in innigem Zusammenhange.

Erfurt, 8. August. Der zu heute Nachmittag 3 Uhr beabsichtigte historische Festzug hat bei prachtvollem Wetter stattgefunden. Derselbe sollte den feierlichen Empfang vergegenwärtigen, welcher Luther seitens der Stadt und Universität Erfurt bereitet wurde, als er im Jahre 1521, auf der Reise zum Reichstage nach Worms begriffen, in den Tagen vom 6. bis 8. April in Erfurt rastete und von den Bewohnern der Stadt feierlich eingeholt wurde. Von den Thürmen herab geblasene Choräle verkündeten den Festtag und allerwärts herrschte schon in der Frühe in der glänzend geschmückten Stadt ein überaus reges Treiben. Nach den Gottesdiensten in der Barfüßer- und in der Augustiner-Kirche, in welch letzterer von derselben Kanzel herab einst Luther selbst im April 1521 über die Schriftworte „Friede sei mit Euch" gepredigt hatte, welche auch heute der Predigt Rietschel's zu Grunde gelegt wurden, begannen die Theilnehmer an dem Festzuge sich zu sammeln, und nach 3 Uhr Nachmittags setzte sich derselbe in Bewegung.

Ueber die einzelnen Gruppen des Zuges berichtet eine Mittheilung des „Wolff'schen Bureaus" wie folgt:

Den Zug eröffneten Landsknechte, ein städtischer Herold mit Standarte, zwölf Fanfarenbläser, Bergleute und Mitglieder der Gewerke. Hierauf wurde unter Vortritt eines Trompeter-Korps das alte Erfurter Universitäts-Banner, dahinter das Szepter getragen, dann folgten die Berliner Studenten. Die nächsten Gruppen bildeten Bonner, Breslauer, Erlanger, Freiburger, Gießener, Marburger, Göttinger, Jenaer und Hallenser Studenten mit Fakultätsfahnen; daran schloß sich der Lutherwagen, ein einfacher Planwagen, naturgetreu unter Leitung weimarischer Künstler hergerichtet. Die Insassen stellten Luther, Amsdorf, Petzensteiner, Suaven und einen pommerschen studirenden Edelmann dar; begleitet war der Wagen von 25 Studenten; demselben voran ritt ein kaiserlicher Herold. Es folgten Rektor Crotus Rubeanus, 40 Professoren zu Pferde, Rathsherren und ebenso viele zu Fuß, dann kamen die Heidelberger, Greifswalder, Kieler, Rostocker, Münchener, Tübinger, Straßburger und Leipziger Studenten mit einer Gruppe der Torgauer Geharnischten mit dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar an der Spitze. Weiter folgten die Patrizier zu Pferde und zu Fuß; besonders reizend und anmuthig war die Gruppe der Patrizierinnen und Jungfrauen. Einen wahrhaft großartigen Anblick bot der Blumenwagen der Erfurter Gärtner. Den Schluß bildeten Schützen, Gewerke, Innungen und Landsknechte Als der Lutherwagen auf dem Anger angelangt war, machte derselbe vor der königlichen Kommandantur Halt, von deren Fenstern aus die Prinzessin Leuchtenberg, die Herzogin Elisabeth von Mecklenburg-Schwerin und deren beide älteste Brüder dem Festzuge zusahen, und setzte sich dann erst wieder in Bewegung, nachdem die dort aufgestellten Sängerchöre ihn durch eine Festkantate begrüßt hatten. Ein Gleiches geschah vor der Augustiner-Kirche. Um 5 Uhr langte der Zug auf dem Friedrich-Wilhelms-Platze an. Lautlose Stille herrschte, als der Hof- und Garnisonprediger Rogge aus Potsdam die neben der Fürstenloge errichtete Tribüne bestieg und nach einem Festgesange der vereinigten Sängerchöre eine erhebende Ansprache hielt.

In seiner Rede verglich er Luther mit Moses und bezeichnete die Stadt Erfurt als die geistige Geburtsstätte und die Wiege Luther's; denn hier war es, wo Luther die schwersten Kämpfe bestanden hat. Der Redner begrüßt Luther und fordert die Studenten auf, auch gen Worms zu ziehen. Es herrsche, wie damals, auch heute Finsterniß und Lüge, selbst in unserer Mitte, und der „alte, böse Feind" ist wieder da! Das Lutherfest solle das deutsche Volk aufwecken und ihm das Wort zurufen: „Das Wort, sie sollen lassen stah'n!" Ein unbeschreiblicher Jubel folgte diesen Worten. Der Redner brachte hierauf ein enthusiastisches „Hoch" auf den Kaiser aus, in welches die unermeßliche Volksmenge jubelnd einstimmte. Zum Schluß wurde unter mächtig tönender Posaunenbegleitung die Nationalhymne gesungen.

Ausland.

Pest, 7. August. Josef Scharf und Frau Scharf, sowie der Sohn Moriz kamen heute um 6 Uhr Morgens hier an. Auf dem Bahnhofe war eine ziemliche Menge versammelt, doch kam die Familie Scharf rasch zum Wagen und wurde sofort in einem Privathause untergebracht. Dort habe ich den Vater und den Sohn soeben gesprochen. Moriz ist ein starker, ziemlich ungezogener Junge, ein seltsames Gemisch von Blödheit und Verschmitztheit. Ich frug ihn, was er werden wolle? Am liebsten würde ich studiren, sagte er, und auf die Universität gehen.

Es scheint, daß man dem Knaben diesen Größenwahn beigebracht habe. Ich gab ihm ein ungarisches Buch; er las mit vielen Fehlern untermengt und sehr langsam. Seine Kenntniß reicht kaum für die zweite Elementarklasse aus.

Er benimmt sich ganz ruhig, als wäre gar nichts geschehen, und wer ihn sieht, würde nicht glauben, den traurigen Helden einer großen Tragikomödie vor sich zu haben.

Man zeigte ihm die heutige Nummer des hiesigen Antisemitenblattes, worin gesagt wird, die Juden hätten den Knaben Moriz gewaltsam entführt. Der Knabe lachte und sagte: Das ist gerade so wahr, wie mein Geständniß.

Er hätte gerne weiter gesprochen, doch ließ sich Niemand in eine Fortsetzung dieses Gespräches ein; nur auf eine flüchtige Frage: Wie alles gekommen sei? antwortete er, als Peczely ihn zum Panduren Recsky Bandi führte, sagte er ihm, er sei ein großer Geistlicher, und wenn er nicht alles bejahte, so werde er sofort in die Theiß geworfen. Im Laufe der mit dem Burschen dann vorgenommenen Prozedur erzählte ihm Peczely und Recsky die Geschichte und der blöde Knabe gab die Namen dazu.

Weiter hat man noch nichts von ihm gehört, da der Vater Scharf ihn nicht inquiriren läßt und ihn auch nicht selbst befragt.

Scharf ist ein Mann von etwa 40 Jahren, von ordentlichem Aussehen und sehr gesetzt. Ich sprach mit ihm allein; er sagte, auf das Kind sei er nicht böse; denn wenn man einen alten Mann anderthalb Jahre lang abgerichtet hätte, wäre er ebenfalls bereit gewesen, die größten Lügen zu sagen

Ich fragte ihn, wie der Knabe dazu gebracht wurde, einzuwilligen, mit ihm zu gehen? Der alte Scharf sagte darauf Folgendes: Am Sonntag wollte Moriz noch nichts vom Mitgehen wissen, er sagte, Henter habe erzählt, er bekomme 2000 Gulden, wenn er nicht mit seinem Vater gehe. Darauf sagte ihm der Vater, das sei nicht wahr, wenn er aber mit ihm gehe, werde er ihn ein ordentliches Handwerk lernen lassen, und zeigte ihm Briefe vom Baron Hirsch und Anderen, die sich erbieten, den Knaben unterrichten zu lassen.

Das wirkte ein wenig, ferner die Abwesenheit Henter's und seiner Familie; endlich sagte Moriz: „Ich werde Euch morgen aufschreiben, was ich mir denke."

Am Montag früh kam Scharf und fragte: „Moriz, was hast Du für mich aufgeschrieben?" Der Knabe faselte noch immer von 2000 Gulden, und daß der Minister ihn auf die Universität schicken werde, und sagte aber bereits, er fürchte sich nur, sein Vater werde ihn schlagen.

Inzwischen kam Eötvös, der den Knaben mit seinen bald zornigen, bald freundlichen Reden ganz zahm machte, aber selbst dem Dr. Eötvös gab er nicht nach. Erst als seine Stiefmutter mit ihm allein war, gelang es ihr, ihm das Versprechen abzunehmen, er werde mitgehen. Seine Mutter sagte ihm: „Gieb mir die Hand darauf und versprich', nicht davon abzugehen"; Moriz gab die Hand und erklärte dann vor dem Ober- und Vizegespan, er wolle zum Vater zurück, der ihn auch sofort auf den Bahnhof führte.

Während der ganzen heutigen Nacht im Eisenbahnkoupee sprach der Knabe nichts, und man frug ihn um nichts. Der Vater Scharf benimmt sich ihm gegenüber so klug, wie man es von einem Menschen dieses Bildungsgrades gar nicht erwarten sollte.

Das sogenannte psychologische Räthsel ist sehr leicht gelöst. Man schreckte und mißhandelte zuerst den Knaben, dann nach den ersten Aussagen weckte man in ihm den Größenwahn und sagte ihm, er werde reich sein, ein großer Herr werden und an der Universität studieren; das Wort Universität kehrt auch jetzt in allen seinen Reden zurück; es wäre aber lächerlich, diesen Knaben für eine wissenschaftliche Laufbahn ausbilden zu wollen. Dagegen kann er vielleicht ein ordentlicher Handwerker werden. Sein Vater wird hier sein Schusterhandwerk fortsetzen oder in einer Fabrik untergebracht werden.

Der Knabe wird jedenfalls zu einem Handwerker kommen.

Paris, 6. August. Daß Boland morgen keine Enthüllungen machen wird, geht aus einer Unterredung hervor, welche er gestern mit einem der Mitarbeiter des „Figaro" hatte. Boland gab in derselben folgende Aufschlüsse:

„Im Februar 1880 gründete die Banque de Luxembourg, deren Sitz in Marche war, den „National Belge" und vertraute mir dessen Oberleitung an. Im Monat Mai des nämlichen Jahres übergab mir Jacquemin, Direktor der in Rede stehenden Bank, die Titel, Akten, Protokolle und sonstigen Papiere seiner Gesellschaft und ertheilte mir Vollmacht, ihm ein Vervollständigungs-Kapital von zehn Millionen zu verschaffen. Ich reiste ohne Zeitverlust nach Paris und wandte mich der Reihe nach an die Banque Parisienne, die Societe Generale, die Union Generale, den Credit Francais. Diese Schritte blieben ohne Erfolg, und der Gedanke kam mir nun, mich an einen Mann zu wenden, der in der Lage sei, die Schwierigkeiten meiner Aufgabe zu beseitigen. Der Beschützer, auf welchen ich die Augen warf, war Gambetta. Ich stand seit meinem Eintritt in den „National Belge" im beständigen Verkehr mit ihm. Unsere Beziehungen, welche als Grundlage nur die Gleichheit unserer politischen Ueberzeugungen hatten, nahmen in der Folge einen Charakter größerer Vertraulichkeit an. Als im Januar 1881 Gambetta, damals Kammer-Präsident, persönlich eine Summe von 500 Francs für die belgischen Ueberschwemmten der Maas unterschrieben hatte, ließ er mir diese Summe direkt zukommen, anstatt sie auf dem Verwaltungswege abzusenden. Ich wandte mich also an ihn. Ich setzte ihm meine Verlegenheiten auseinander und bat ihn, mir seine Unterstützung zu leihen und mich mit Banquiers in Verbindung zu setzen. Ich muß sagen, daß ich beim Beginn der Auseinandersetzung meines Wunsches auf eine bestimmte, klar ausgedrückte Weigerung stieß. „Ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung", so sagte er mir, „was die politischen Interessen des „National" angeht; aber sprechen Sie mir nie von finanziellen Geschäften." Dann fügte er mit einem Lächeln hinzu: „Sie, der Sie in den Wandelgängen der Kammer Beziehungen haben, werden nicht verfehlen, dort Ihre Leute zu finden. Wir haben Deputirte genug, die sich mit solchen Geschäften abgeben." Infolge dieser Unterredung [illegible] ich

fleißig die Wandelgänge und trat mit den beiden in Rede stehenden Deputirten in Verbindung. Diese, die allmächtig in der Societe Francaise Financiere waren, versprachen mir Unterstützung. Ich übergab ihnen meine Schriftstücke und sie besprachen sich mit Duval, dem Direktor der Bank, um meine Angelegenheiten zu einem guten Ende zu führen. Die Banque de Luxembourg hatte mir einen unbeschränkten Kredit für die Operation eröffnet. Ich kündigte daher den Herren an, daß die Kommission 100,000 Francs betrüge und daß ich die Summe zur Verfügung stelle, die sie für ihre Auslagen wünschten. Sie verlangten selbst 16,000 Francs. Ich schrieb an Jacquemin, der mir das Geld einsandte, und gab es den Betheiligten als Handgeld. Einige Tage später gab Jacquemin die betreffenden Unterhandlungen auf, weil er mit der Banque Parisienne, die ihm größere Bürgschaften bot als die Banque Francaise Financiere, in Unterhandlungen war. Durch diese Thatsache wurden die von mir angeknüpften Unterhandlungen als null und nichtig und die Summe von 16,000 Frcs. als von den beiden Personen wohlerworben betrachtet. Die in Rede stehende Operation wäre ohne den Bankerott Jacquemin's, der als Fälscher verhaftet und verurtheilt wurde, nie bekannt geworden. Sobald ich von der Sache Kenntniß erhielt, besuchte ich die beiden Deputirten und machte ihnen meine Lage klar. Sie empfingen mich sehr übel und der eine sagte mir: „Wenn mein Name in dieser Angelegenheit bloßgestellt wird, so werde ich Sie nicht allein als Verleumder verfolgen, sondern auch ausweisen lassen." Das ist der Hergang." Boland macht Mittheilung über die Vorgänge im Ausschuß der Vorstände der Linken: „Meine Absicht war, dem Ausschuß alle diese Einzelheiten mitzutheilen, aber ich wurde durch die Aufforderung, nur die Namen zu nennen, daran verhindert. Ich antwortete, daß ich nur gekommen sei, um den Hergang zu erzählen, aber nicht, um Namen zu nennen. Ich habe keinen Beweis in Händen und deshalb keine Bürgschaft gegen eine Verfolgung wegen Verleumdung, die nicht ausbleiben wird. Betreffs dieses Punktes wurde mir versichert, daß über meine Enthüllungen nichts verlauten solle bis man kontradiktorische Untersuchung angestellt habe. „Unser Wort" — so fügte Remoiville hinzu — „muß als Bürgschaft genügen." Darauf erwiderte ich, daß ich meinen Advokaten befragen müsse; ich fügte hinzu, daß ich an der Aufrichtigkeit des Ausschusses nicht zweifle, daß ich es aber für unmöglich halte, unsere Unterredung geheim zu halten." Boland theilt weiter mit: „Ich hatte gestern eine Unterredung mit meinem Advokaten, der mich am Dienstag in den Ausschuß begleiten wird. Er ist der Ansicht, daß ich die Namen nicht nennen dürfe. Ich werde also nichts sagen. Es ist mir unbekannt, ob irgend Jemand anders als ich die Namen der beiden Deputirten kennt. 1881 erzählte ich dem General Schramm die ganze Geschichte und nannte ihm die Namen. Am letzten Freitag begab ich mich zu demselben und fragte ihn, ob er sich noch erinnere, was ich ihm erzählt habe. Er antwortete mir, er wolle in die Sache nicht hineingezogen sein; er habe übrigens die Namen vollständig vergessen. Was die Deputirten selbst anbelangt, so gehörten dieselben niemals zur Umgebung Gambetta's; sie gehören zwei verschiedenen Bruchtheilen der Kammer an, die sich feindlich gesinnt sind und welche beide der Union Republicaine Opposition machen. Sie waren nicht Mitglieder der verschiedenen Kabinette seit 1870 und genießen eines sehr geringen Ansehens."

Boland unterschrieb den Bericht des „Figaro" mit den Worten: „Ich bezeuge, daß diese Erzählung der Wahrheit gemäß ist." Die „Union" bemerkt zur Sache: „Herr Boland soll vergessen, daß er selbst von der Umgebung des Herrn Gambetta gesprochen hat? Niemand wird durch die verlegene Form getäuscht werden, die er annimmt, um die öffentliche Meinung irre zu führen. Uns ist es ganz gleichgültig, ob die beiden Deputirten, die sich auf so geheimnißvolle Weise verbergen, der Union Republicaine oder einer anderen Gruppe angehören. Interessanter wäre es, zu erfahren, ob die neue Darstellung des Herrn Boland nicht nach dem opportunistischen Besuche fabrizirt wurde, welchen er der „Presse" zufolge erhielt und den bis jetzt Niemand in Abrede stellte."

Paris, 7. August. Der spanische Botschafter, Herzog von Fernan Nunez, hat den Auftrag erhalten, die französische Regierung darauf aufmerksam zu machen, daß der mißlungene Putsch in Badajoz wiederum ein Werk der Intriguen sei, welche Ruiz Zorilla unter dem Schutze der französischen Gastfreundschaft anzettele, wobei derselbe sogar nachweislich von offiziellen französischen Persönlichkeiten unterstützt werde. Solche Reklamationen betreffs des Treibens Zorilla's sind übrigens während des letzten Jahres wiederholt, aber stets erfolglos seitens des spanischen Botschafters gemacht worden.

Provinzielles.

Stettin, 9. August. Werden die Folgen einer Körperverletzung durch das eigene Verhalten des Verletzten (beispielsweise durch die Verzögerung der ärztlichen Behandlung) so wesentlich verschlimmert, daß die Amputation eines wichtigen Gliedes des Körpers erfolgen muß, so ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Straffenats, vom 4. Juni d. J., der Thäter, trotz des schädigenden Verhaltens des Verletzten, wegen schwerer Körperverletzung aus § 224 Str.-G.-B. zu bestrafen. Durch dasselbe Urtheil hat auch das Reichsgericht ausgesprochen, daß der durch eine Körperverletzung herbeigeführte Verlust zweier Glieder eines Fingers nicht als Verlust eines wichtigen Gliedes des Körpers zu betrachten und demnach nicht als schwere Körperverletzung zu bestrafen ist.

— Ueber Dislokationsveränderungen in der Armee ist durch Kabinetsordre vom 24. Juli c. bestimmt worden, daß am 31. März 1884 das pommersche Jäger-Bataillon Nr. 2 von Greifswald nach Kulm (unter Belassung in seiner Zugehörigkeit zum II. Armeekorps), das 1. Bataillon 3. pomm. Infanterie-Regiments Nr. 14 von Swinemünde nach Greifswald, das 3. Bataillon pomm. Füsilier-Regiments Nr. 34 von Stettin nach Swinemünde und das pommersche Dragoner-Regiment Nr. 11 von Belgard und Körlin nach Bromberg verlegt werden.

— Der Landbriefträger Fischer in Pollnow wurde seit dem 31. v. M. vermißt; alle nach demselben angestellten Nachforschungen blieben resultatlos. Am 3. August wurde er auf einem Heuboden, wo er seit dem Tage seines Verschwindens in ununterbrochenem Schlafe gelegen, entdeckt. — Gesunder Schlaf!

— Die angeregte Kanalisation der Uecker von Pasewalk bis Ueckermünde ist vom Oberpräsidenten der Provinz auf ein diesbezügliches Schreiben des Magistrats zu Ueckermünde als vor der Hand unvortheilhaft zurückgewiesen. Die städtische Behörde Ueckermündes wird nunmehr, wie in der dortigen Stadtverordnetensitzung am Montag beschlossen wurde, beim Minister dieserhalb vorstellig werden.

Stettin, 9. August. Behufs Reparatur des durch den Dampfkahn „Fritz" vor einigen Tagen beschädigten Brückenjochs der Eisenbahn-Parnitzbrücke nach der Stadtseite zu muß unter dem Joch ein Prahm mit Rüstung aufgestellt werden und ist in Folge dessen auf die Zeit von 3 Wochen die Durchfahrt von Fahrzeugen nur in beschränktem Maße möglich.

— Am 4. d. M. wurde von einem Schiffer in der Oder oberhalb des Salzspeichers ein Stück fichten Kantholz, ca. 32 Fuß lang und 10 Zoll stark, dort mit seinem Anker aus dem Morast gezogen; dasselbe kann vom rechtmäßigen Besitzer in Empfang genommen werden.

— Bei dem Gauturnfest in Züllchow am Sonntag hat auch ein Dieb sein Heil versucht, einem Tischlermeister aus Züllchow wurde aus einem Zimmer des Festlokals ein fast neuer Ueberzieher im Werthe von 50 Mark gestohlen.

— In dem Arbeiter Emil F r ä d r i c h wurde gestern der Dieb ermittelt, welcher am Montag Abend in den Anlagen den Heizer Gottfried aus Ueckermünde bis auf das Hemde auszog und mit den Sachen das Weite suchte. Ein Theil der gestohlenen Sachen wurde noch bei ihm vorgefunden.

— Zum Benefiz des Herrn Leopold G r è v e, des werthgeschätzten Gastes der E l y s i u m - Bühne, geht morgen die bereits hier und in Magdeburg mit großem Erfolge gegebene einaktige Plauderei von H. v. R e i n f e l s „I m N e g l i g e e" neu einstudirt in Scene. Daneben gelangt der heitere Schwank „D a s u n b e k a n n t e X.", B a l l e t, und die reizende Operette „D e s L ö w e n E r w a c h e n" zur Aufführung. Bei einer so reichhaltigen Vorstellung und dem besonderen Zwecke, dem dieselbe dienen soll, wird es an Besuch hoffentlich nicht mangeln.

Bellevue-Theater.

Der nicht ruhenden Thätigkeit des Herrn Direktors S c h i r m e r ist es gelungen, dem Bellevue-Theater besonders in letzter Zeit beim Publikum große Gunst und Bevorzugung zu verschaffen. In erster Reihe hat er diese erfreuliche Metamorphose der blendenden Ausstattung der „Afrikareise", wie dem Gastspiel der Balletgesellschaft zu verdanken, die in ihren Spitzen, der prima ballerina Fräulein J u n g m a n n und dem Balletmeister Herrn T h i e m e, ganz vorzügliche Kräfte aufzuweisen hat. Durch beides hatte die Direktion bewiesen, daß es ihr auf Kosten und Opfer nicht ankomme und sie nur das Prinzip verfolge, dem Publikum Gutes und Sehenswerthes zu bieten. Mag die Direktion schon immer diesen Grundsatz befolgt haben, so fehlte es doch — offen gesagt — bislang an den dafür sprechenden Beweisen. Es geschah auf dekorativem Gebiet für die Bühne gar nichts und da dem Ohr auch nicht immer das Klangvollste und Melodiöseste geboten wurde, so fühlten sich die beiden Hauptsinne der Besucher nie besonders interessirt für die Schaustellungen in Bellevue und man wandte sich davon ab. Mit der „Afrikareise" änderte sich die Situation. Wir sind durchaus nicht eingenommen von dieser Operette, im Gegentheil, wir haben an einem Einmalhören und Einmalsehen derselben genug gehabt, indessen trug sie doch durch das neue Kleid, in dem sie sich vorstellte, zu deutlich die Gesinnung der Direktion an der Stirn. Das prächtige Ballet der Thieme'schen Gesellschaft gab von dieser Gesinnung einen zweiten unverkennbaren Beweis und fühlte sich nunmehr das Publikum — das einmal Thaten sehen will — für die Bühne interessirt. Wurde dem Ohr auch noch immer nicht viel geboten, so hatte dafür das Auge um so mehr zu thun, um alles Sehenswerthe mit Muße aufzufassen. Man sah, die Direktion wollte mit Gewalt festen Fuß fassen und das ihr abgenöthigte Terrain wieder zurückerobern. Es ist ihr gelungen. Da sie in ihr Operetten-Repertoir anerkannt gute alte Werke, wie „Boccaccio", „Fledermaus", „Fatinitza" aufnahm und dieselben in jeder Weise gut inszenirt und vorbereitet zur Darstellung brachte, so kam nunmehr auch das bisher etwas vernachlässigte Ohr zu seinem Rechte. — Wir haben uns über die jüngsten Vorstellungen von „F a t i n i t z a" und „F l e d e r m a u s" sehr gefreut und in denselben gut unterhalten. Fräul. O f f e n e y's Vorzüge als Operettensängerin haben wir häufig hervorgehoben, sie ist ja in der That die Seele der Operette auf Bellevue. Ihre bedeutenden Stimmmittel, ihre stets gefällige Darstellung und ihre geschmackvolle Garderobe gefallen immer und sind wir nur anerkannt gute Leistungen von ihr gewohnt. Ebenso nett und angenehm ist Fräul. N e u m a n n, die in ihrem ganzen Auftreten etwas ungemein Sympathisches besitzt. Ihre Stimme ist nicht groß, aber sehr klangvoll und weiß sich in ihre Aufgabe stets zu schicken. Wir haben lange nicht an unseren Bühnen zwei so dezente Operetten- resp. Possensoubretten besessen als genannte Damen und würden wir uns freuen, wenn es der Direktion gelänge, beide oder wenigstens eine derselben für die Wintersaison an das Stadttheater zu fesseln. Die Vorzüge der beiden Sängerinnen traten in den vorerwähnten Operetten hell zu Tage. Die Fatinitza des Frl. N e u m a n n und ihre Zofe aus der „Fledermaus" fanden unseren vollen Beifall. Die Lydia des Frl. O f f e n e y, sowie ihre Rosalinde in „Fatinitza" bezw. „Fledermaus" sind tadellose Leistungen und fehlte es ihnen an lauter Anerkennung nicht. Frl. Offeney wurde an ihrem gestrigen Benefiz-Abend reich mit Blumen und Kränzen bedacht. Die Komik in beiden Operetten kam durch Herrn Direktor S c h i r m e r als Kantschukoff, bezgl. Gefängnißdirektor Frank zu ihrem vollsten Recht. Besonders erzielte die letztere Leistung, die wir als meisterhaft schon vor Jahren bezeichneten, einen sensationellen Lacherfolg. Hieran partizipirte mit Recht auch Herr W a n d e r, der sich als Gefängnißdiener beim Publikum sehr beliebt zu machen wußte. Wir müssen Herrn Wander für die in letzter Zeit wiederholt abgelegten Beweise seines nicht unbedeutenden Talents volle Anerkennung hier aussprechen. Die Herren F r o n e c k und W o r l i t z s c h, sowie Fräul. L i s s é werden nur schwer etwas verderben. Ihre Leistungen zeugen stets von Routine und fordern höchstens durch Uebertreibung zum Tadeln heraus. Wir haben dazu heute keine Veranlassung. Das Orchester that unter der gediegenen Leitung des Herrn Kapellmeisters L u n d, wie gewohnt, seine Schuldigkeit. Von Herrn H a a s, zu dessen Abschiedsbenefiz vorgestern „Fatinitza" in Szene ging, bekam das Publikum nichts zu sehen, der talentvolle Regisseur waltete hinter den Koulissen seines Amtes und blieb auch bescheidentlich hinter denselben. Wir rufen ihm für seine weitere Laufbahn ein herzliches „Glück auf" zu.

H v. R.

Vermischtes.

— Ueber die Entfärbung der Diamanten entnehmen wir der letzten Nummer der „Illustration" folgende Notiz eines Pariser Mineralogen: Man hat in letzter Zeit viel von der Entfärbung der Diamanten gesprochen, ja es hat sogar in Betreff eines gelben Diamanten, der für einen weißen verkauft worden ist, nachdem er eine chemische Präparation durchgemacht hatte, eine Prozeßverhandlung stattgehabt. Es ist allgemein bekannt, daß der Preis eines Diamants von seiner Reinheit oder seinem „Wasser" abhängt, und daß demgemäß die weißen Diamanten einen viel höheren Werth haben, als die gelben, braunen oder bräunlichen. Es ist daher klar, daß, wenn man es dahinbringen könnte, einen farbigen Diamant zu entfärben, man seinen Werth bedeutend erhöhen würde. Dieses Experiment ist nun aber gemacht worden, und man ist im Stande gewesen, braune Diamanten hell zu machen, einmal mittelst verschiedener chemischer Operationen und dann besonders dadurch, daß man die Temperatur des Diamanten bedeutend erhöhte. Die diesbezüglichen Versuche werden im gegenwärtigen Augenblicke noch fortgesetzt, und es sollen selbst jetzt schon Diamanten im Handel zirkuliren, die, auf diese Weise chemisch behandelt und gereinigt, viel höhere Preise erzielt haben. Unter den hier ins Auge gefaßten Mitteln verstehen wir selbstredend nur solide, die den Diamanten auf bleibende Weise entfärben und hell machen, und nicht jene Täuschung, die darin besteht, daß man die trüben Diamanten ganz einfach in eine mit Wasser verdünnte Lösung von „Anilinviolet" taucht. Diese letztere Präparation theilt dem Diamanten einen schönen Glanz mit, der aber von gar keiner Dauer ist; denn das bloße Eintauchen des Steines in die erwähnte Lösung entfärbt den Diamant nicht, sondern giebt ihm durch einen Kontrasteffekt der gelben und violetten Farbe nur eine scheinbare Helligkeit.

A l t e L i e d e r — n e u e T e x t e.

Mel.: Ich kenn ein Aug' ꝛc.

Ich kenn ein Auge, das so wild,
Abscheulich wie ein Teufelsbild,
Voll Grimm auf mich herübersieht
Und mich von meinem Fenster zieht.
Dort prangt ein Stern, der gar nicht rein,
Der Blick, so häßlich und gemein.
:,: Du böses Aug', Du böser Stern,
Komm mir nicht nah' —
Bleib stets mir fern! :,:

Dies Aug ist falsch und katzengrau
Und seinem Blick ich gar nicht trau.
Und wenn ich in dies Auge seh,
Da wird mir schlecht, da wird mir weh'.
Versenken möcht ich's in den Rhein,
Um dieses Auge los zu sein.
:,: Du böses Aug', Du böser Stern,
Komm mir nicht nah' —
Bleib stets mir fern! :,:

Und schließt einmal dies Auge sich,
Dann wird es wieder Tag für mich.
Wann jener Stern dann nicht mehr scheint,
Dann bin ich mit der Welt vereint.
Denn dieses Katzenaugenpaar,
Ist gift'ger Anblick mir fürwahr.
:,: Du böses Aug', Du böser Stern,
Komm mir nicht nah' —
Bleib stets mir fern! :,:

Handelsbericht.

Berlin, 6. August. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

In vergangener Woche ist eine Besserung im Geschäft zu konstatiren, und wenn dasselbe auch noch jede Spur von Lebhaftigkeit vermissen ließ, so hat es doch allen Anschein, daß die stille Periode überwunden ist. Zeigte sich auch für Holsteiner und Mecklenburger Marken kein reger Begehr, ist doch andererseits nicht zu verkennen, daß in den Export derselben etwas mehr Leben zu kommen scheint, wenngleich sich Käufer nur auf die altrenommirten Brände beschränken. Von Mittelbutter bleiben die Zufuhren anhaltend klein und Preise steigend, so daß eine zum 100-Pfg.-Stich passende Waare nicht mehr zu beschaffen ist. In geringer Waare sind nur kleine Umsätze zu verzeichnen, da österreichische Offerten in Folge der durch eine unberechtigte Hausse hochgeschraubten Preise nicht berücksichtigt werden können.

Bezahlt wurden: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 110—115 M., Mittelwaare 102 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 105—115 M., ost- und westpreußische Landbutter — M., pommersche — M., Netzbrücher 98—100 M., Elbinger 98—100 M., baierische Sennbutter — M., baierische Landbutter — M., schlesische 97—100 M., ostfriesische 108 M., galizische 84—88 M., ungarische 84—88 M. per 50 Kgr. ab Versandorte; letztere verzollt und franko hier.

Bei geringen Zufuhren und steigendem Bedarf konnte an der Eier-Börse vom 2. d. Mts. der Preis von M. 2,90 per Schock notirt werden. An heutiger Börse wurde zu unveränderten Preisen verkauft.

Telegraphische Depeschen.

Neu-Strelitz, 8. August. Der Großherzog hat sich heute Nachmittag zum Kurgebrauche nach Hornberg begeben.

Wiesbaden, 8. August. (Reichstags-Ersatzwahl.) Rechtsanwalt Schenck erhielt 6926, Freiherr von Spieß 3182, Schreiner Joest 1335, Kontreadmiral Werner 890 Stimmen. Schenck ist gewählt.

München, 8. August. Die Königin von Portugal ist aus Heidelberg und Prinz Karl von Bayern aus Karlsruhe hier eingetroffen.

Straßburg i. E., 8. August. Die „Elsaß-Lothringische Zeitung" veröffentlicht einen Erlaß des Statthalters v. Manteuffel an den Staatssekretär Hofmann, durch welchen die von dem Reichstagsabgeordneten Antoine in Metz beabsichtigte Herausgabe einer Zeitung verboten wird. Im Eingange des Erlasses heißt es: Nach allen Kundgebungen, mit welchen Herr Antoine bisher an die Oeffentlichkeit getreten, läßt sich nicht bezweifeln, daß eine Zeitung, deren Richtung derselbe zu beeinflussen in der Lage wäre, keinen anderen Interessen, als denen des Auslandes im Gegensatze zu denjenigen des deutschen Reichslandes Elsaß-Lothringen zu dienen bestimmt sein würde.

Wien, 8. August. Die „Wiener Abendpost" schreibt zu der Kaiserbegegnung in Ischl: Die Völker Oesterreich-Ungarns und Deutschlands erblicken darin mit Recht einen erneuerten Beweis der aufrichtigen Freundschaft, welche die beiden Regenten und ihre Reiche innig verknüpft und von ganz Europa als eine mächtige Friedensgewähr mit lebhaftester Sympathie begrüßt wird.

Paris, 8. August. Die „Agence Havas" meldet aus Saigun von heute: Die Mandarinen von Hue haben dem vom verstorbenen Kaiser Tuduc ernannten Regierungsnachfolger die Anerkennung versagt und die Regierungsgewalt an Vianlan übertragen.

Paris, 8. August. Es ist wahrscheinlich, daß sich der Marineminister Brun durch seinen Gesundheitszustand veranlaßt sehen wird, sein Portefeuille abzugeben; bis jetzt ist die Demission jedoch noch nicht überreicht.

Der Verwaltungsrath des Suezkanals ertheilte heute dem Schreiben Lesseps' an Gladstone vom 20. Juli seine Zustimmung und genehmigte einstimmig die zur Berathung gestellten Paragraphen dieses Schreibens, in welchem gesagt wird, daß die Gesellschaft fortfahren werde, den Kanal, welcher hergestellt sei, um allen Nationen ohne Ausnahme und ohne Bevorzugung frei, offen und zugänglich zu bleiben, auszubeuten und nach Erforderniß zu verbessern.

London, 8. August. Unterhaus. Der Unterstaatssekretär im Departement der Kolonien, Ashley, erklärte auf Befragen, die Nachrichten über das Schicksal Cetewayo's lauteten widersprechend, über eine Wiedereinsetzung Langilabeles sei noch nichts entschieden.

Neapel, 8. August. Die Errichtung von Baracken wird von dem Arbeitsminister Genala auf das Emsigste betrieben, die Delegirten des Zentralkomitees sind mit einer möglichst genauen statistischen Zusammenstellung der Todten, der Verwundeten und des verursachten Schadens beschäftigt. Der Gesundheitszustand ist ein guter, die Straßen der zerstörten Stadt werden in Kurzem vollständig gesäubert sein, die Ordnung wird mit Strenge aufrecht erhalten. Der Minister Mancini hat alle hiesigen Hülfsspitäler besucht, die der König bei seiner Anwesenheit wegen der Kürze der Zeit nicht persönlich besichtigen konnte.

Bukarest, 8. August. Die Meldungen der Blätter über ein beabsichtigtes Anleben für Befestigungen, über den Kostenbetrag derselben, sowie über Zahlungen oder Geldanweisungen an den General Brialmont werden regierungsseitig für unbegründet erklärt.

Alexandrien, 8. August. Bis gestern Abend 8 Uhr sind innerhalb zwölf Stunden 13 Personen in verschiedenen Theilen der Stadt an der Cholera gestorben.

Das wahre Glück.

Roman von
Heinrich Köhler.

48)

Elise gab ihm einen leichten Klaps mit dem abgestreiften Handschuh.

„Das würde eine schöne harmonische Zusammenstellung geben," sagte sie heiter. „Wenn Du nichts Besseres zu geben hast, dann will ich und meine Mutter nur allein für das Nöthige sorgen."

„Man kann eben nicht mehr geben, als man hat," entgegnete Paul achselzuckend. „Am Ende wirst Du mich nach dieser traurigen Erfahrung nun nicht mehr haben wollen?"

„Ich werde es mir noch überlegen," meinte sie bedenklich.

„Aber nicht länger, als bis zum Frühjahr," sagte Paul. „Deine Mutter hat nichts dagegen, daß wir uns dann verheirathen, und da ich auch nichts dagegen habe, so wird es wohl nicht anders werden, als daß wir bis zu dieser Zeit unsere Kapitalien flüssig machen, um uns dafür eine gehörig ausgestattete Villa zu kaufen. Du bist doch damit einverstanden?"

„Mit der Villa?"

„Nein, mit der Heirath, Schelm. Willst Du? Ich fühle nun einmal das Bedürfniß, in den Krieg zu gehen, und wenn es nicht in den ehelichen sein kann, dann gehe ich in den gegen die Franzosen."

„Dann werde ich wohl meine Einwilligung geben müssen zu unserer —"

„Verheirathung — warum stockst Du dabei? Das ist ja eine sehr ehrwürdige und moralische Institution."

Er faßte sie um die schlanke Taille und hob sie zu sich empor. „Gute Nacht, Schatz. Wenn Du erst meine Frau bist, dann — dann werde ich immer die Knöpfe an meinen Kleidern vollständig finden." —

Immer weiter rollten die ehernen Würfel des Krieges.

Egon war bald nach dem Tode des Fabrikbesitzers zu seinem Regiment zurückgekehrt, aber vorher war ihm noch eine Anerkennung seines bei Mars la Tour bewiesenen Heldenmuthes zu Theil geworden — das eiserne Kreuz erster Klasse — er gehörte zu den Ersten, die diese Auszeichnung empfingen — und das Hauptmanns-Patent.

Endlich war auch der Koloß Paris gefallen. Der Friede wurde geschlossen und ein Jubelruf ging durch alle deutschen Herzen.

Egon mußte als zur Okkupationsarmee gehörend noch auf unbestimmte Zeit in Frankreich bleiben. Die Scheidung von Melanie war während des Krieges bereits vom Gericht ausgesprochen worden — er war frei — ganz frei — und Sally?! — Welche Paradieseswonnen lagen in dem Gedanken an sie!

Jener Brief, der Sally von dem Tode ihres Gatten unterrichtete, hatte selbstverständlich keinen anderen Ausdruck, als den der Freundschaft enthalten; dann hatte er Monate verstreichen lassen, ohne etwas anders von sich hören zu lassen, als daß er lebe und wohl sei, immer nur ein paar wenige Worte, über deren Kürze Sally oft befremdet den Kopf schüttelte und die sie doch immer und immer wieder las, als ob sie einen verborgenen Sinn in ihnen entdecken wollte. Und doch verstand sie ihn recht gut — sie wußte, daß diese Kürze nur ein Ausdruck der Furcht vor den Gewalten seines Herzens war, die vielleicht zum Ausdruck gelangt wären, wenn er sich nicht auf die nothwendigsten Mittheilungen nur beschränkt hätte, und die er doch noch nicht zum Ausdruck gelangen lassen wollte, nachdem sich kaum das Grab über ihrem Gatten geschlossen hatte.

Aber dann war es doch endlich einmal gesprochen worden, nach Monaten, das Wort, das sie ersehnte, erhoffte, fürchtete, wie es das heiße Erröthen bewies, mit dem sie jeden seiner Briefe empfing. Sie hatten sich so viel zu sagen und doch eigentlich wieder nichts, das sie nicht schon gewußt, geahnt, empfunden hätten, und sie sagten es sich erst schüchtern, andeutend, zaghaft, und dann deutlicher, klarer, leidenschaftlicher, aber mit jener Leidenschaft, die eine Tugend ist, die nichts gemein hat mit dem sinnlichen Rausch unreiner Herzen. Es kam ein verklärendes Leuchten in das schöne Gesicht der jungen kaum neunzehnjährigen Wittwe, die jeder Unbekannte für ein Mädchen gehalten hätte; die schönen Züge gewannen wieder den rosigen Hauch ihrer Mädchenzeit, um den lieblichen, weich geschnittenen Mund lag wieder das anmuthige, graziöse Lächeln, das alle Herzen bezaubert hatte, und die volle Frische und Lebendigkeit kehrte in ihr Wesen zurück. Der alte Rentier betrachtete sie oft mit einem glücklichen Lächeln in dem vollen Gesicht — es entging ihm nicht der helle, warme Schein seines Sonnenstrahles, der nach langer Winterszeit wieder zurückgekehrt war. Er hatte seit dem Tage, da Eduard seine Mahnungen vor ihm ausgesprochen, sich etwas von seiner Indolenz aufgerüttelt, und besonders seiner Tochter eine größere Aufmerksamkeit zugewendet; so war es auch im Stande, sie zu verstehen, auch ohne daß sie eine Andeutung über ihre Beziehungen zu Egon fallen ließ.

Tante Franziska verhielt sich dem gegenüber passiv — sie wußte, daß sie ihre Autorität eingebüßt hatte, und wie die Umstände lagen, konnte sie den Verlauf der Sache ja auch ruhig mit ansehen. Böser Wille hatte ihrer Handlungsweise ja auch eigentlich niemals zu Grunde gelegen, und die Ansichten der Menschen über das, was zum Glück erforderlich ist, sind ja verschieden, denn Glück bleibt immerhin ein relativer Begriff, wenn auch das, was von manchen Menschen als solches betrachtet und ausgegeben wird, nicht wirklich ein Glück zu nennen ist.

Endlich kam jener sonnige Tag im Monat Mai 1871, wo der feierliche Einzug der Garden in Berlin stattfand. Sally und Elise, in Begleitung des jungen Ehepaares Paul Arnstein mit seiner kleinen Elise, waren zu demselben nach der Hauptstadt gereist, um Eduard dort zuerst zu begrüßen. Die Stadt war in dem blumigen Festgewande, das sie angelegt, kaum wieder zu erkennen. Von allen Häusern wehten die schwarz-weiß und schwarz-weiß-rothen Fahnen, grüner Blätterschmuck hüllte sie ein, Guirlanden, mit Inschriften versehen, zogen sich über die Straßen, in denen eine unzählige Menschenmenge auf- und abwogte. Paul Arnstein hatte die Damen auf einer Tribüne, an der die Truppen vorüberziehen mußten, untergebracht, er selbst war wieder in's Menschengewoge den anrückenden Truppen entgegengeeilt. So traf er denn auch bald auf Eduard, der in seiner Offiziersuniform recht stattlich, freilich etwas bestaubt, neben seiner Kompagnie einherschritt und sich eines sehr wohlen Aussehens erfreute.

„Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reisern —"

Weiter kam der junge Schriftsteller in seinem Zitat nicht, denn da hatte ihn Eduard schon umarmt und erstickte den Schluß seines Verses.

„Alter närrischer Kerl — immer derselbe. Da sind wir wieder!"

„Ich seh's! Und mit einem Gesicht, bärtig wie ein Waldmensch und kupferig wie das eines Indianers."

„Mache die Sache nur nicht so schlimm!" Er fuhr sich schmunzelnd durch seinen Vollbart. „Ja, ja, wir sind unterdessen ein ganzer Mann geworden und der Wein hat uns nicht übel gethan."

„Und da Du Dein Wort gehalten hast und mit den Epauletten zurückgekommen bist, so neige einmal gefälligst Deine Heldenstirn, damit ich sie mit dem verdienten Lorbeer schmücke."

„Paul schlang ihm mit diesen Worten einen Lorbeerkranz um den Helm.

„Was macht Elise und Sally und Deine kluge Frau?"

„Das sind drei Fragen mit einem Male. Sie machen eigentlich gar nichts, sie erwarten Dich.

Als sie sich der Tribüne näherten, sagte Paul zu Eduard:

„Nun aufgepaßt — Augen links!"

Elise hatte sich weit vorgebeugt, und Paul wies nach der Stelle, wo die Damen saßen. Die Blicke trafen sich — die Damen wehten mit den Tüchern, Eduard grüßte mit dem Degen — er wäre am liebsten aus der Reihe geeilt — ein wahrer Blumen- und Kranzregen überschüttete ihn von der Tribüne, von dem er einen von Elise geworfenen Lorbeerkranz mit dem Degen auffing. Neben der Tribüne war ein Musikkorps aufgestellt, die Nationalhymne wurde gespielt, eine von stürmischen Hurrahs öfter unterbrochene Ansprache gehalten. Dann ging es weiter.

Paul bezeichnete dem Freund das Hotel, in dem Sally und Elise abgestiegen waren, zu welchem er, nachdem die Kompagnie auseinandergegangen, sich begeben sollte. Er selbst wollte die Damen von der Tribüne nach demselben geleiten.

Börsen-Bericht.

Stettin, 8. August. Wetter schön. Temp. + 16° R. Wind W.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weißer 182—197, geringer 164—180, per August 199 bez., per September-Oktober 198—198,5 bez., per Oktober-November 199,5 bez., per April-Mai 20 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 148—152 bez., geringer 136—142, neuer 150—155 bez., per August 152,5—151 bez., per August-September 151,5 B. u. G., per September-Oktober 151,75—151,25 bez., per Oktober-November 152 bez, per November-Dezember 153 bez., per April-Mai 155—154,5 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko neue 110—135 nom.

Hafer per 1000 Klgr. loko inl. 140—150 bez.

Winterrübsen, per 1000 Klgr. loko 295—308 bez., per September-Oktober 312 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 295—309 bez., feinst. 275—280 bez.

Rüböl matter, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl. 67 B., per August 65,5 B., per September-Oktober 65 B., per Oktober-November 65 Bf., per April-Mai 66,5 B.

Spiritus matter, per 10,000 Liter % ohne Faß 57,4 B., per August 56,6 B., per August-September do., per September 57,1 bez., per September-Oktober 54,8 B., per Oktober-November 53,6 bez., per November-Dezember 52,8—52,4 bez., 52,5 B. u. G., per April-Mai 53,9—53,7 bez., 53,8 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8 tr. bez., alte Us. 8,25 tr. bez.

Landmarkt. Roggen 160—167, Kartoffeln 65—72, Heu 2—2,50, Stroh 20—24.

Nach kurzer Zeit traf Eduard dort ein — es war ein stürmisches, freudiges Wiedersehen, in das nur wenige Wermuthstropfen durch die Erinnerung an den gefallenen Bruder träufelten. Aber die lindernde Zeit hatte auch auf diese Wunde schon ihren Balsam gelegt, so daß der Schmerz nur in einer sanften Wehmuth sich noch äußerte. Sally und Elise wetteiferten in der Sorge um den jungen Krieger als die kleine Gesellschaft sich zu Tische gesetzt hatte; herzliche Worte und Blicke, zärtliche Liebkosungen, abgerissene Erzählungen, muntere Scherze, Gläserklingen und Toaste auf eine glückliche Zukunft begleiteten das splendide Mahl. Und dann gingen sie hinaus am Abend, um die prächtige Illumination in Augenschein zu nehmen, Arm in Arm, im traulichen, kosenden Gespräch.

Es war ein Tag des Glücks!

Am anderen Tage in der Frühe verließ Paul mit seiner Frau wieder die Residenz, denn die Redaktion der Zeitung, der er vorstand, machte seine schnelle Rückkehr nöthig.

Sally und Elise folgten am nächsten Tage in der Begleitung Eduard's, nachdem dieser aus seinem militärischen Verhältniß entlassen war, und die Wiedersehungsfeierlichkeiten, die in der Hauptstadt begonnen, fanden in der Heimath ihre Fortsetzung.

Aber auch die geschäftliche Seite nahm den Zurückgekehrten sehr schnell wieder in Anspruch, denn da Sally die Erbin ihres verstorbenen Gatten war, so war es selbstverständlich, daß Eduard gleich nach seiner Ankunft wieder die Leitung des großen Maschinenetablissements übernahm, und von den Arbeitern wurde dies mit nicht geringer Freude begrüßt, denn eine neue Aera stand ihnen mit seinem Eintritte bevor.

Gleich nach seiner Rückkehr hatte Eduard auch den Großvater seiner Braut aufgesucht und es war ihm nicht schwer geworden, den alten Mann, der eigentlich überhaupt nur noch sehr geringen Antheil an dem nahm, was um ihn vorging, zu seinen Gunsten zu stimmen. Auch Tante Franziska hatte sich wohl oder übel bequemen müssen, die Braut Eduard's in dem Hause ihres Bruders zu empfangen.

Und dann war noch ein anderer Tag des Glücks gekommen, wie es die prächtigen Räume des Fels'schen Hauses, durch die noch bis vor Kurzem nur ein kühler, vornehmer Hauch geweht, noch nicht gesehen hatten.

Es waren einige Monate seit dem Einzug der Truppen in die Residenz verflossen, und es war ein sonniger Sommernachmittag. Sally saß im Park in einem zierlichen Pavillon, wo sie meist ihre Nachmittage in der Gesellschaft Elise's bei einer feinen Handarbeit, oder mit der Lektüre eines Buches beschäftigt, zubrachte.

Heute war sie allein.

Die Sonnenstrahlen umzitterten den kleinen luftigen Bau und der Duft der Blumen wehte durch ihn hin. Die warme Sommerluft hatte das zarte, schöne Antlitz mit rosiger Gluth überhaucht, das dunkle Kleid zeichnete die weichen, schlanken Formen gegen die helle Farbe des Sessels und kontrastirte herrlich mit dem dichten aschblonden Haar. Die weißen Hände waren mit dem Buche in den Schoß gesunken, und die langen dunkeln Wimpern hatten sich halb über die schönen Augen gesenkt, die in sinnigem Träumen vor sich hin blickten. Es mußten süße Träume sein, die durch die junge Seele gingen, denn ein leuchtender Schimmer breitete sich über das Gesicht und ein liebliches Lächeln spielte um den rosigen Mund.

Ein leichter, schneller Schritt nahte dem Pavillon; sie blickte nicht auf, entweder weil das Geräusch desselben ihr über ihrem Träumen entging, oder weil sie vielleicht glaubte, daß es Elise, die seit einiger Zeit mit ihrem Großvater herausgezogen war, sei.

Aber die Gestalt, die jetzt, um ein Bosquet biegend, dicht vor dem Eingange des Pavillons stand, war nicht eine weibliche, es war die eines jungen, schlanken Offiziers mit braunem Schnurr- und Vollbart in dem männlich schönen Gesicht — es war Egon.

Er stand einige Sekunden von dem wunderbar lieblichen Anblick gefesselt. Das heiße, innige Empfinden spiegelte sich in seinem Gesicht — seine Brust hob und senkte sich wie in stürmischer Erregung. Dann überwältigte ihn sein Gefühl — er breitete die Arme aus:

„Sally!"

Es ging wie ein elektrischer Strahl durch die schöne Gestalt — die dunklen Wimpern hoben sich — ein leiser Schrei, wie ein Aufjauchzen aus tiefster Seele, und „Egon!" klang es zurück.

Sie breitete die Arme aus, sie wollte sich erheben, ihm entgegeneilen; aber sie sank, wie in der Ueberwältigung des seligen Augenblicks, wieder in den Stuhl zurück.

Und dann war er auf sie zugeeilt mit ausgebreiteten Armen, als wollte er sie stürmisch an die Brust pressen; aber da schien es wie ein Gefühl der Andacht über ihn zu kommen, er kniete vor ihr nieder, legte sein Haupt in ihren Schooß und blickte zu ihr auf wie in heiliger Verehrung, wie der Gläubige zu dem Muttergottesbild.

(Fortsetzung folgt.)

Ein brauner Hühnerhund Namens Harry mit sehr langen Behängen und weißer Brust ist abhanden gekommen. Derselbe ist gegen gute Belohnung auf dem Dominium Petershagen bei Casekow abzuliefern.

Zum 1. Oktober d. J. oder später suche ich für einen sehr strebsamen, tüchtigen Landmann, 30 Jahre alt, den ich ganz besonders empfehlen kann, eine Stelle als Inspektor oder erster Wirthschafter auf einem größeren Gute. Auf gefällige Anfrage ertheilt gerne nähere Auskunft
H. Unruh, Gutspächter,
Randow bei Demmin (Vorpommern).

Unterzeichneter (19jähriger Norweger), mit der deutschen und englischen Sprache etwas bekannt, tüchtig in Buchhaltung und norwegischer Korrespondenz, gut empfohlen, sucht eine Stelle.
So. Sev. Nielsen.
Shore Skippergade, Stavanger, Norwegen.

Apotheker-Lehrling.
Zum 1. Oktober suche einen mit den gesetzlichen Vorkenntnissen versehenen jungen Mann als Lehrling.
Regenwalde. **P. Tiegs,**
Apothekenbesitzer.